

Der Mann in den Bergen

Nacherzählung von Eesha Sardesai

Es war einmal ein Mann namens Gayau, der zu dem Entschluss kam, dass das Maß voll sei und er eine Pause von der Welt brauchte. Er hatte die Kommunikationsprobleme in der Arbeit, die Missverständnisse in der Familie und den täglichen Kampf mit Leuten, die eine andere Meinung hatten, gründlich satt. Als er seine missliche Lage einem Freund schilderte, der auch ein Ratgeber für ihn war, schlug dieser ihm vor, einen langen Spaziergang in der freien Natur zu machen. Die Stille der Berge und der Wälder, die klaren Seen und Flüsse – das wäre gut für Gayaus Seele. Es würde manche Bürde erleichtern, die seinen Geist niederdrückte.

Gayau gefiel diese Idee. „Ja“, dachte er, „es ist viel besser, meine Zeit in der Einsamkeit zu verbringen, weg von diesem ganzen Wahnsinn und Ärger.“

Gayau lebte in einer kleinen Stadt in der Nähe Patagoniens an der Spitze von Südamerika. Dort gab es keinen Mangel an Naturschönheiten, die er erforschen konnte. Er machte sich sofort auf den Weg und wanderte über sonnenbeschienene Hügel und an gewundenen, türkisfarbenen Bächen entlang. Alle paar Schritte blieb er stehen, um die Berge in der Ferne zu bewundern. Die Erhabenheit ihrer Gipfel, die verwitterten Furchen in ihrem steinernen Antlitz vermittelten ihm eine Botschaft der Zuversicht. Da gab es nur ihn, Gayau, und die großartige Natur. Das Leben hätte nicht schöner sein können.

Nach ein paar Stunden Wanderung fand Gayau eine weiche Grashügelkuppe, auf der er sich ausruhen konnte. Die Aussicht dort war ganz besonders schön. Zu seiner linken Seite gab es ein Meer an violetten Lupinen, in seinem Rücken jene mächtigen Berggipfel und über ihm – eine Leinwand aus unendlichem Blau. Nicht eine Wolke in Sicht.

Bis dann natürlich eine kam. Gayau lag im Gras. Er fühlte die Wärme der Nachmittagssonne auf seinem Gesicht, als er eine große baumwollartige Wolkenmasse sah, die stetig näherkam. Einen Moment später hatte sie schon die Sonne verdeckt.

„He!“, rief Gayau. „He, du Wolke – lass das. Hau ab!“

Dann hörte er von irgendwoher hinter den Hügeln einen Klang.

„Aaaaaaab-aaaaaab...“ Es hörte sich wie die Stimme eines Menschen an – ein Mann irgendwo in den Bergen, der jemanden oder etwas anschrie.

Neugierig geworden dachte Gayau daran, diesem Mann etwas zuzurufen.

„Wer ist da?“

„Wer ist da? Wer ist da? Da, da, da, da...“

„Nein wirklich, wer bist du?“

„Du, du, du, du, du...“

„Nicht *ich*, DU!“ schrie Gayau frustriert. Oh Mann, dieser Mann in den Bergen war wirklich schwer von Begriff!

„Ich, ich, ich...du, du, du...“, antwortete die Stimme.

„Und jetzt macht er sich auch noch lustig über mich“, dachte Gayau. „Ich werde es ihm zeigen.“

Gayau zog also die Schultern nach hinten, pumpte die Brust auf und rief mit kräftiger und strenger Stimme:

„HÖR AUF!“

Oh je, der Mann in den Bergen war bereit. Seine Antwort kam umgehend: „*Hör auf, auf, auf, auf...*“

Das war zu viel für Gayau. „AAARRRRRRGGGGHHH!“ schrie er.

Die Antwort kam, wie vorherzusehen war: „*Aaaaaaarrrrgh*“ – aber da hatte Gayau bereits angefangen, Beleidigungen in Richtung des Mannes zu schleudern. Es war sinnlos, vernünftig mit ihm zu reden – warum also nicht?

„Blödmann!“ schrie Gayau. „Dummkopf! Dussel!“

Die Beleidigungen kehrten natürlich in hundertfach verstärkter Lautstärke und Kakophonie wieder zu ihm zurück. Gayau sah sich verärgert und verwirrt um. Die Hügel und Berge, die noch vor einigen Minuten so einladend ausgesehen hatten, sahen nun niederdrückend aus, und die harschen Töne prallten von ihren unnachgiebigen Fassaden ab.

„Was erlaubt sich dieser Mann, so zu mir zu sprechen!“ dachte er. „Zu *mir* – Gayau! Und was er so gemacht hat! Er hat mir diesen wunderschönen Ort ruiniert.“

Mit einem letzten bitteren Blick auf die Berge machte Gayau kehrt und ging geradewegs nach Hause. Er murmelte im Gehen leise vor sich hin, und seine Gedanken summten ihm im Kopf wie ein Schwarm Fliegen. Seine Herzgegend fühlte sich zusammengepresst an, verzerrt von einer Million unsichtbarer Barrieren, die sich dort plötzlich aufgebaut hatten.

Eine gute Weile später erreichte er den Feldweg, der zu seinem Haus führte. Als er hinaufzugehen begann, sah er, wie sein Freund ihm aus der anderen Richtung entgegenkam.

„Gayau!“, sagte der Freund. „Ich war gerade bei dir, um zu sehen, ob du schon wieder von deinem Ausflug zurück bist. Aber warte mal – was ist los mit dir?“ Der Freund sah Gayaus Gesichtsausdruck, der so versteinert war wie die Berge, von denen Gayau gerade kam.

„Du wirst es nicht *glauben!*“, sagte Gayau. Er erklärte, was geschehen war, wie er sich in den Bergen mit sich selbst beschäftigt hatte und eins mit der Natur geworden war, als plötzlich dieser unverschämte Fremde aufgetaucht war.

Gayaus Freund hörte aufmerksam zu und biss sich auf die Lippen, um nicht lachen zu müssen. Einen Moment lang sagte er gar nichts. Dann legte er seine Hände auf Gayaus Schultern.

„Gayau“, sagte er sanft. „Warum versuchst du es nicht noch einmal? Geh zurück in die Berge. Du hast selbst gesagt, wie sehr es dir dort gefallen hat – das heißt vor diesem unglücklichen Vorfall mit ...hmm... diesem Mann in den Bergen.“

Gayau hatte bereits seinen Mund geöffnet, um eine wütende Antwort loszulassen. Sein Freund lächelte nur und hielt die Hand hoch, bevor er fortfuhr:

„Gayau, der Unterschied ist folgender: Wenn du diesmal gehst, dann möchte ich, dass du Dinge sagst, die erhebend sind. Sage Dinge, die du hören möchtest, Dinge, über die du dich freuen würdest, wenn sie dir jemand sagen würde. Ich habe das Gefühl, dass der Mann in den Bergen dich dann nicht so sehr belästigen würde.“

Gayau schloss den Mund schnell wieder. Er zog eine Augenbraue hoch. Er war nicht so begeistert von diesem Plan. Aber schließlich, so dachte er, was hätte er zu verlieren? Entweder würde ihn der Mann in den Bergen nerven oder jemand in der Stadt. In den Bergen würde er wenigstens die schöne Landschaft genießen können.

So trottete er zurück, definitiv weniger begeistert als beim ersten Mal. Schließlich fand er den gleichen Platz auf dem Grashügel wieder, auf dem er vorher gerastet hatte. Die Lupinen zu seiner Linken waren da und über ihm jener weite azurblaue

Himmel. Er setzte sich hin und nahm sich einen Moment Zeit, um anzukommen. Er spürte, wie sich sein Atem im Körper bewegte. Er blickte sich um – ein unglaubliches Panorama von Farben und Formationen.

Etwas in seiner Brust – eine Anspannung, die er vorher nicht bemerkt hatte – begann sich zu lösen. „Wunderschön“, sagte er mit sanfter Stimme, als er auf die Berge blickte.

Und dann fiel ihm der Rat seines Freundes wieder ein.

„Wunderschön“, sagte er noch einmal, diesmal etwas lauter, damit die Berge und Hügel es hören konnten.

„Wunderschön“, sang eine engelhafte Stimme zurück. „Wunderschön, wunderschön, wunderschön, wunderschön...“

Ein Lächeln stahl sich in Gayaus Gesicht. Wie schön das klang! Er begann an all die wundervollen Gedanken zu denken, die er laut hören wollte, an all die freundlichen Gefühle, von denen er sich wünschte, dass sie jemand ihm gegenüber ausdrücken würde. Eins nach dem anderen sprach er sie laut aus, und seine Stimme wurde immer nachdrücklicher, immer ekstatischer. Jedes Mal sang der Mann in den Bergen sie ihm zurück. Oder waren es die Berge selbst, die sangen? War es der Himmel über ihm oder die Erde unter ihm?

Während der Klang Gayau umfing, während er durch sein Wesen wirbelte, wanderten seine Gedanken zu seinem Freund, der ihm geraten hatte, noch einmal in die Berge zu gehen. Er fühlte ein Aufwallen von Zuneigung für diesen weisen und unerschütterlichen Freund, und ein Gefühl der Dankbarkeit stieg in ihm auf. Tatsächlich begann er an all die Leute in seinem Leben mit neuer Zärtlichkeit zu denken. Er sprach all die Komplimente aus, die er für sie hatte, all die Eigenschaften, die er an ihnen bewunderte, die guten Gefühle, die er in ihrer Gegenwart empfand.

Das Positive hallte in all seiner Fülle von den Bergen wider, seine unzähligen Klänge überlagerten sich wie eine Art himmlisches Windspiel. Die Energie dieser Klangschwingung war so kraftvoll, so spürbar, dass Gayau meinte, sie mit Händen greifen zu können.

So stand er da, dieser Mann der Berge, die Arme zur großen Weite Patagoniens hin ausgestreckt. Er stand da, sein Geist in Musik vertieft. Er stand da, sein Geist in Stille versunken.



© 2019 SYDA Foundation®. Alle Rechte vorbehalten.